



FRANZISKANERINNEN

SALZKOTTEN

Die Beilage Ihrer Ordensgemeinschaft im Missionsmagazin **kontinente** • 1 -2014



Liebe Leserinnen und Leser,

am Beginn des neuen Jahres möchten wir Ihnen auf Seite II eine ermutigende Lebensgeschichte vorstellen: Stella Chidankana (Bild) ist Aids-Waise und ehemalige Schülerin unserer „St. Francis Catholic Primary School“ in Madisi / Malawi. Vor Kurzem bestand sie erfolgreich ihr Examen als Krankenschwester. Glücklicherweise und mit Stolz schauen wir auf unsere ehemaligen Schülerinnen - die mit viel Fleiß und Willenskraft den Weg in die weiterführende Schule geschafft haben. Der Besuch der „Secondary School“ ist mit hohen Kosten verbunden und für Waisenkinder meist unmöglich. Wir möchten dafür sorgen, dass die Mädchen in der Schule bleiben, insbesondere die Mädchen, die besonders arm und benachteiligt sind. Durch die Hilfe großzügiger Wohltäter in Deutschland konnten wir dies bislang vielen jungen Frauen ermöglichen.

**Ihnen allen wünschen wir ein gesegnetes und friedvolles Jahr 2014 .
Ihre Franziskanerinnen Salzotten**

MALAWI

Krankenschwester mit Herz und Seele

Stella Chidankana ist Krankenschwester am Madisi-Hospital der Erzdiözese Lilongwe in Madisi / Malawi.

Wie es ihr als Aids-Waise gelang, ihren Traumberuf zu ergreifen, beschreibt sie im folgenden Bericht.



Hilfe für die Kleinsten: Als Krankenschwester am Madisi-Hospital kümmert sich Stella Chidankana besonders um Frühgeborene und kranke Kinder.

„Mit Herz und Seele“ – wir, die jungen Frauen und Männer des Krankenpflege-Oberkurses waren von der Schulleitung gebeten worden, ein Motto für unsere berufliche Zukunft als Krankenschwestern und Krankenpfleger zu verfassen. Ich musste nicht lange überlegen. Meine verstorbene Mutter, Catherine Chidankana, lebte dieses Motto während der gesamten 25 Jahre ihrer beruflichen Laufbahn als „Senior Nurse“ im Madisi Hospital.

Gutes mit auf den Weg gegeben

Ihr Einsatz war ganzheitlich und wahrhaftig, nicht nur im beruflichen Umfeld. Wir vier Kinder sind sehr liebevoll, aber auch konsequent erzogen worden. Zugegeben, das konnte uns oft schon sehr nerven! Aber nun, da wir alle aus dem Teenageralter heraus sind, wissen wir, wie viel fundamental Gutes

unsere Mutter uns mit auf den Weg gegeben hat. Bald schon mussten wir unseren Lebensweg nämlich ganz alleine gehen. Als Mutter starb, brach meine geordnete Welt zusammen. Mein Leben drohte aus den Fugen zu geraten.

Ich wurde am 7. November 1989 als viertes Kind einer sogenannten „gebildeten Familie“ geboren. Meine Mutter war oft der bestimmende Teil in unserem Elternhaus. Mein Vater arbeitete als Lehrer. Doch er war oft kränklich und eher passiv, was unsere Erziehung angeht. Er verstarb 2003 an einem Leberleiden. Erst später erklärte Mutter uns, dass Vater an AIDS erkrankt war. Schlagartig wurde uns klar, was dies auch für unsere Mutter bedeutete. Aber wir Kinder haben dies so gut und lange wie möglich verdrängt, wir wollten es nicht wahrhaben.

Meine ersten Schuljahre verbrachte ich auf einer staatlichen Schule in Madisi. Ich war ständig traurig und bedrückt, weil ich merkte, dass es Mutter immer schlechter ging. Mit meinen schulischen Leistungen ging es bergab und ich verlor jegliche Motivation. Die sogenannten ARVs (Antiretrovirale Medikamente), die die Entwicklung von HIV/AIDS hemmen, waren damals noch kostenpflichtig und für meine Mutter unerschwinglich. Sehr glücklich waren wir, als die Schwestern die Finanzierung des Medikamentes zusagten! Und wirklich, bald ging es Mutter spürbar besser. Sie hatte wieder Energie und Lebensfreude und konnte auch wieder arbeiten. Das gab auch mir einen enormen Motivationschub und ich wollte alles daransetzen, meine schulischen Leistungen zu verbessern.

Mutter war ein großes Vorbild

Als die „St. Francis Catholic Primary School“ eingeweiht wurde, bekam auch ich einen Platz dort. Ich war überglücklich und entwickelte mich bald zur guten Schülerin. Mein Berufsziel, Krankenschwester, kristallisierte sich sehr bald heraus. Ich wollte kranken Menschen helfen, wollte wie meine Mutter werden. Sie war mein großes Vorbild! Als ich ihr mitteilte, dass ich Krankenschwester werden wollte, freute sie sich sehr und sagte: „Tu es mit Leib und Seele!“

Für meine Mutter wurde es immer schwieriger, für die Ausbildung ihrer Kinder zu sorgen. Finanzielle Schwierigkeiten beeinträchtigten unser Familienleben enorm. Durch die Fürsorge der Ordensschwestern konnte ich diese Phase gut kompensieren.

Was wir Kinder damals noch nicht wussten war, dass sich bei meiner Mutter zusätzlich eine Krebserkrankung entwickelte. Ich bewundere diese liebevolle Frau. Sie tat alles, um uns ihr Leiden nicht anmerken zu lassen. Die Schwestern unterstützten meine Mutter mit dem Schulgeld für meinen Besuch der weiterführenden Schule. Wie stolz war ich,



Gute Schülerin: Stella Chidankana (Mitte) als Schülerin der St. Francis School mit ihrer Mutter (2.v.r.).

als ich für eine der guten Schulen im Land ausgesucht wurde. Meine Mutter motivierte mich sehr und so konnte ich die weiterfüh-

rende Schule mit gutem Erfolg abschließen. Ich merkte wohl, dass es Mutter immer schlechter ging und eines Tages rief unser älterer Bruder uns alle zusammen, um uns mitzuteilen, dass Mutter sterbenskrank ist. Er übernahm die Verantwortung für die Familie, obwohl er gerade erst selber eine Familie gegründet hatte.

Krankenpflegeschule

2009 bekam ich die Zusage für eine der besten Krankenpflegeschulen im Land, die Nkhoma Nursing School. Ich war überglücklich und stolz. Die Frage, wer denn in Zukunft für das teure Schulgeld aufkommen soll, stellte sich mir damals noch nicht.

Meine Mutter verlor den Kampf gegen den Krebs. Sie verstarb im August 2009. Meine Welt brach zusammen; ich fühlte mich verlassen. Mein Berufsziel Krankenschwester rückte in weite Ferne. Außerdem bedrückte mich nun die Frage der hohen Ausbildungs-

kosten. Meine Geschwister konnten dafür nicht aufkommen, weil sie für ihre eigenen Familien sorgen mussten.

Die liebevolle Zuwendung und Aufmunterung von Schwester M. Klara brachte wieder Hoffnung in mein Leben. Als sie mir wenig später mitteilte, dass ein Spender in Deutschland für meine Ausbildungskosten aufkommen wird, fasste ich wieder Mut. Während der dreijährigen Ausbildung ging ich durch viele Höhen und Tiefen. Ich habe viele Menschen genesen und sterben gesehen. Ich habe die Dankbarkeit in den Augen vieler Kranker erfahren dürfen.

Nun bin ich also Krankenschwester und ich weiß, meine Mutter im Himmel freut sich. Ich stehe nun am Anfang eines neuen Lebensweges und ich bete und vertraue, dass Gott mir auch weiterhin Halt und Geleit sein wird. Was ich auch tue, ich tu es immer mit Herz und Seele!

Stella Chidankana

RUMÄNIEN

Als Missionarin auf Zeit in Caransebes

Theresa Schell (22) ist seit Ende August 2013 Missionarin auf Zeit in Rumänien. Sie hat in Deutschland bereits Soziale Arbeit studiert und sich in ihrer Abschlussarbeit mit der Frage beschäftigt, welche Auswirkungen ein Freiwilligendienst auf die persönliche Lebensgestaltung haben kann. Nachfolgend berichtet sie von ihren ersten Erfahrungen in Caransebes.

Geografisch liegt Rumänien relativ nah bei Deutschland und dennoch ist der Alltag vieler Bewohner sehr fern von dem Alltag im reichen Westeuropa.

Durch die Mitarbeit in der Sozialstation habe ich einen Einblick in das Leben einiger Menschen hier bekommen. Diese sind meist älter, können nicht mehr aktiv am Leben teilnehmen und werden zu Hause gepflegt. Es ist für mich nicht leicht zu sehen, unter welchen äußeren Umständen manche Menschen leben. Manchmal habe ich das Gefühl, die Uhr tickt in Rumänien langsamer als in Deutschland. Wenn ich zum Beispiel alte Frauen mit Kopftüchern und in gebückter Haltung vor ihren Häusern stehen sehe, wenn ich auf sehr durchlöchernten Straßen unterwegs bin oder viele verfallene Häuser am Autofenster vor-



Freude am Malen: Theresa Schell (MaZ) mit Kindern des Kindergartens St. Ursula in Caransebes.

beziehen. Andererseits gibt es auch Häuser, die gut instandgehalten wurden, neue Häuser im europäischen Stil, junge schicke Menschen, Bankgebäude und moderne Geschäfte zum Einkaufen, eine kleine Fußgängerzone, Parks und Blumenkübel an der Straße.

Seit drei Wochen arbeite ich im Kindergarten St. Ursula in Caransebes. Der Kindergarten hat zwei Gruppen mit jeweils 15 Kindern, die Gruppe „Ursuletul“ (Teddybär) mit den Drei- bis Vierjährigen und die Gruppe „Stea“ (Stern) mit den Fünf- bis Sechsjährigen. Zwischen 8 und 9 Uhr werden die Kinder mit einem Kleinbus an verschiedenen Sammelstellen abgeholt. Anschließend bekommen sie ein Frühstück, und danach werden Zähne geputzt. Bis kurz nach zehn darf frei gespielt werden und anschließend gibt es Aufgaben, ▶



Erlebnis Maisfeld: Neben dem freien Spiel müssen die Kinder auch nach Vorgaben lernen.

die jedes Kind in einem staatlich vorgegebenen Heft ausfüllen muss. In Rumänien herrscht es ein anderes Verständnis vom Kindsein. Der wichtigste Punkt ist, dass die

Kinder etwas lernen und zwar Dinge, die aufgesagt und abgefragt werden können. Darüber hinaus sorgt der Kindergarten St. Ursula aber auch für die existenzielle Versorgung der Kinder, etwa beim Essen, Trinken und Schlafen.

Die Kinder sind sehr dankbar für die Aufmerksamkeit und Zuneigung, die ich ihnen entgegenbringe. An ihrer Kleidung erkennt man, dass sie aus armen Verhältnissen kommen. Manchmal ist die Kleidung schmutzig, zu klein oder zu groß. Mädchenkleidung wird von Jungen getragen und umgekehrt. Oft erhalten die Kinder Kleidung oder Schuhe aus der Kleiderkammer der Schwestern.

Ohne Wasser und Strom

Manche Wohnungen, in denen die Kinder leben, haben weder einen Wasser- noch einen Stromanschluss. Es ist feucht und schmutzig. Da viele zu Hause kein eigenes Bett haben, schlafen die Kinder mittags eineinhalb Stunden im Kindergarten.

Die Unterschiede zwischen Arm und Reich sind in Rumänien sehr groß. Ein weiteres großes Problem ist die Korruption. Viele Rumänen ziehen sich ins Privatleben zurück oder

suchen Arbeit im Ausland, da sie in Rumänien keine Perspektive für sich sehen. Häufig hat dies das Zerbrechen von Ehen und Familien zur Folge. Kinder werden bei den Großeltern oder in Internaten zurückgelassen und ein Elternteil oder beide kommen nur alle paar Monate nach Hause. Gut ausgebildete junge Menschen versuchen, im Ausland Fuß zu fassen. Ich habe noch keinen jungen Menschen getroffen, der nicht ins Ausland möchte oder von dem nicht zumindest ein Teil der Familie im Ausland lebt.

Zwei Seiten

Auf der anderen Seite stehen die Menschen Rumäniens, die auf den Fortschritt und die Entwicklung ihres Landes vertrauen, die gerne mit den Freuden und Schwierigkeiten ihres Landes leben und sich einsetzen.

Ich werde hier ein Jahr unter vielen verschiedenen Menschen leben. Es sind die Begegnung und der Austausch, die unter uns die Bereicherung bringen. MaZ bietet mir genau diese Möglichkeit: Ein Jahr, um zu beobachten, sich und die Welt kennen zu lernen, Menschen zu begegnen und Bereicherung sein – dafür bin ich sehr dankbar. ◀

DEUTSCHLAND

Soziales Jahr in Deutschland



Besuch in der Pfarrkirche in Hallenberg (v.l.): Mirjam Klauke, Schw. M. Johanna Harke, Schw. M. Angela Benoit, Schw. M. Dionisia Hasugian, Schw. M. Ferdinanda Lumbantoruan, Schw. M. Dafrosa Pangaribuan und Schw. M. Cornelia Silalahi.

Schwester M. Dafrosa (29) und Schwester M. Ferdinanda (28) aus Sumatra leben und arbeiten seit Anfang Oktober 2013 im Mutterhaus in Salzkotten. Sie nehmen Teil am sogenannten MaZ-Reverse-Programm. Dabei haben junge Menschen aus den Einsatzländern der deutschen Missionarinnen und Missionare auf Zeit (MaZ) die Möglichkeit zu einem freiwilligen Sozialen Jahr in Deutschland. Einerseits ist das freiwillige Soziale Jahr ein Geschenk und andererseits eine Herausforderung für die jungen Schwestern aus Indonesien. Sprache, Essen, Klima, Kultur, Mentalität, Tagesrhythmus – alles ist anders und neu. Die Schwestern in der Noviziatskommunität in Salzkotten werden sicher im Laufe des Jahres noch in den Genuss der Kochkünste von Schwester M. Dafrosa kommen. Sie ist Köchin und hat ihre Erfahrungen unter anderem in der Mutterhausküche in Pematangsiantar gesammelt. Schwester M. Ferdinanda ist Physio-Therapeutin. Doch zunächst lernen beide fleißig Deutsch. Einmal pro Woche kommt dazu eine Lehrerin ins Haus. ◀

IMPRESSUM

Beilage der Franziskanerinnen Salzkotten

Verantwortlich: Michael Bodin,
Paderborner Str. 7, 33154 Salzkotten
Telefon: 05258/988-5
Telefax: 05258/988-600

Verlag: Kontinente-Missionsverlag
GmbH, Postfach 10 2164, 50461 Köln

Jahresbezugspreis:
12,90 Euro

Internet: www.fcjm.de

Bankverbindung:
Kongregation der Franziskanerinnen
33154 Salzkotten,
Volksbank Paderborn-Höxter-Detmold,
IBAN: DE72 4726 0121 9130 1959 02
BIC: DGPBDE3MXXX

Litho und Druck:
LVD Limburger Vereinsdruckerei,
Senefelderstraße 2, 65549 Limburg.
Objekt 41